

Das Narrativ von Bernstorf: Wissenschaftliches und Postfaktisches zu den Gold- und Bernsteinfunden

Rüdiger Krause & Rupert Gebhard

Zusammenfassung – Die ungewöhnlichen Funde von Goldblechen, verzierten Bernsteinen und einem Bernsteinsiegel mit Linear B-Schrift im Bereich der großen bronzezeitlichen Befestigung auf dem Bernstorfer Berg in Oberbayern hat seit 1998 und insbesondere seit 2014 zum Vorwurf geführt, die Objekte seien gefälscht oder untergeschoben worden. Die Vorlage von naturwissenschaftlichen Daten, ¹⁴C-Datierungen, Goldanalysen und anorganischen Daten zu unterschiedlichen Materialien hat zu ungewöhnlichen Formen der fachlichen Auseinandersetzung geführt. Unterstellungen, Verzerrungen, Zerwürfnisse und Falschdarstellungen führten zu Narrativen und Gegen-narrativen, die größtenteils die Ebene sachlicher Diskussionen verlassen haben und alternative Fakten geschaffen haben. Diese wieder aufzulösen, ist das Ziel der Autoren.

Schlüsselwörter – Archäologie; Bronzezeit; Bernstorf; Bayern; Mykene; Gold; Bernstein; Fälschungsverdacht; Narrativ

Title – The narrative of Bernstorf: Scientific and post-factual perspectives on the gold and amber finds

Abstract – The unusual finds of gold plates and decorated ambers, one of them an amber seal with Linear B script, from the huge Bronze Age fortification on the Bernstorfer mountain in Upper Bavaria (Germany) have, since 1998 and in particular since 2014, led to the accusation that the objects may have been falsified or deferred. The presentation of scientific data, ¹⁴C datings, gold analysis and inorganic data from different materials resulted in unusual forms of professional debate. Insinuations, distortions, disagreements and misrepresentations have led to narratives and counter narratives that have largely left the level of factual discussion and created alternative facts. It is the goal of the authors to resolve them.

Key words – archaeology; Bronze Age; Bernstorf; Bavaria; Mycenae; gold; amber; forgery suspicion; narrative

Einleitung

Vor 20 Jahren wurden südlich der Donau in Oberbayern bei Bernstorf (Gde. Kranzberg) im oberbayerischen Tertiären Hügelland auf einem unscheinbaren Bergrücken über dem Ampertal ungewöhnliche Goldbleche und verzierte Bernsteine mit Schriftzeichen gefunden. Sie lösten in der Bronzezeitforschung große Verwunderung aus und wurden, wie bei vergleichbaren Entdeckungen zuvor, bis heute von Vielen – meist hinter vorgehaltener Hand – als Fälschungen bezeichnet. Ihr Fundort liegt in einer großen Befestigung, die um 1330/40 v. Chr. in der mittleren Bronzezeit errichtet wurde. Sie stellt die größte Befestigung ihrer Zeit nördlich der Alpen dar. Die heute in weiten Teilen durch Sand- und Kiesabbau zerstörte Befestigung hebt sich in vielerlei Hinsicht von anderen Befestigungen ab und gibt sich durch die bisherigen Entdeckungen als außergewöhnlicher Platz der mittleren Bronzezeit zu erkennen. Hervorzuheben sind hier sowohl die Größe der Befestigung mit einer ursprünglichen Fläche von knapp 13 Hektar und ihre auf 1,6 km Länge nahezu vollständig verbrannten Holz-Erde-Mauer. Die ersten Goldbleche wurden bei Vorbereitungen für den Kiesabbau im Jahr 1998 durch die Hobby-Archäologen Traudl

Bachmaier und Dr. Manfred Moosauer am Rande einer großen Kiesgrube am Bernstorfer Berg zwischen herausgezogenen Baumstümpfen entdeckt. Im Anschluss haben systematische Prospektionen durch Archäologen und Restauratoren der Bayerischen Denkmalpflege und der Archäologischen Staatssammlung München insgesamt 21 sehr dünne Goldbleche ergeben. Die Bernsteinfunde wurden zwei Jahre später von den Amateurarchäologen am Rande einer Grabung des Denkmalmates im Jahr 2000 geborgen.

Seit ihrer Entdeckung ist der Fundplatz in den Fokus der Bronzezeitforschung gerückt und die Diskussion über die Fundstelle und die Funde verhärteten sich nach der Entdeckung der Goldobjekte. Die Skepsis an ihrer Echtheit ging zunächst vom Vorsitzenden des Archäologischen Vereins in Freising, Erwin Neumaier, aus, dessen erste These, die Finder hätten die Funde in Griechenland erworben und dem Fundort Bernstorf untergeschoben, auch noch Jahre nach der Entdeckung von der Bayerischen Bodendenkmalpflege gestützt wurde. Die Kritiker erweiterten in der Folge ihre These dahingehend, dass die Goldfunde, und damit auch die beiden gravierten Bernsteinfunde, als eine groß angelegte Gesamt-fälschung zu betrachten seien.

Die durch die beiden Autoren seit 2010 durchgeführten neuen Untersuchungen und naturwissenschaftlichen Analysen zeigen eindrücklich, dass wir von einer vielschichtigen Besiedlungsgeschichte des Platzes ausgehen dürfen, denn mittlerweile sind auf dem Bergrücken drei Befestigungen nachgewiesen: aus der mittleren Bronzezeit, der älteren Eisenzeit und dem späten Frühmittelalter. Die neuen Forschungen haben indessen ergeben, dass wir mit einer älteren Besiedlungsgeschichte in der Bronzezeit rechnen dürfen, die bis an die Wende der späten Frühbronzezeit und den Beginn der mittleren Bronzezeit, also in das 17./16. Jahrhundert v. Chr., zurückreicht, und eine wesentlich größere zeitliche Tiefe eröffnet. Insofern können allgemeine Kritiken an Fundumständen, den Findern und vor allem auch mit dem Hinweis darauf, „weil nicht sein kann, was nicht sein darf“ kaum dazu geeignet sein, diese Objekte im Kontext der bronzezeitlichen Geschichte des Bernstorfer Berges angemessen zu verstehen.

Die Auffindungsgeschichte, der Stand der Forschung und die zahlreichen neuen Analysen wurden von den beiden Autoren 2016 in einer Monografie vorgelegt (GEBHARD & KRAUSE, 2016). Sie bildet die wissenschaftliche Grundlage für diesen Beitrag, in dem es ausschließlich um ihre Rezeption und um das Narrativ von Bernstorf geht.

Das Narrativ von Bernstorf besteht, je nach Perspektive und Betrachter, aus wissenschaftlichen Daten und Fakten ebenso wie aus einem Konstrukt pseudowissenschaftlicher Halbwahrheiten und Unterstellungen. Infolge der seit Anbeginn erhobenen Fälschungsvorwürfe entwickelten sich Unterstellungen, menschliche Zerwürfnisse und mit Daten und Argumenten unterschiedlicher Qualität unterfütterte wissenschaftliche Konstrukte. Die dabei entwickelten alternativen Fakten sollten daher treffender im Rahmen einer Legitimation einer bestimmten Position dienenden Rechtfertigungsnarrativs bezeichnet werden. Um es mit dem Tübinger Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen zu formulieren „...deutet der Begriff des Post-Faktischen eine erlebbare Wahrheitskrise zu einem bereits feststehenden Resultat um, zum kaum vermeidbaren Übel“ (B. PÖRKSEN, 2017, 97). Deshalb schlägt Pörksen vor, das postfaktische Zeitalter besser das „peinliche Zeitalter“ zu nennen, in welchem die Weltgemeinschaft der Wissenschaftler vor dieser Wahrheitskrise kapituliert. Im Gegensatz dazu streben die Autoren an, aus fundierten wissenschaftlichen Daten und Quellen, Ereignissen und Beobachtungen ein Narrativ zu entwickeln, das eine epochenspezifische, konsistente und übergreifende Darstellung des bronzezeitlichen Bernstorf ermöglicht.

In diesem Beitrag wollen die Autoren also nicht die Diskussion über die Echtheit der Gold- und Bernsteinfunde erneut aufgreifen, sondern die Entstehung des Fälschungskonstrukts untersuchen. Bereits seit der Auffindung der Artefakte in den Jahren 1998 und 2000, dann erneut nach der Tagung in München im Oktober 2014, die einen Zwischenstand der wissenschaftlichen Bearbeitung einem internationalen Fachpublikum präsentieren wollte, wurden die Vorwürfe der Fälschung immer lauter und zuletzt durch E. Pernicka und H. Meller heftiger geführt.¹ Im Zentrum standen angesichts einer nicht eindeutigen Interpretierbarkeit von Metallanalysen der Goldbleche parallel dazu die Entwicklung von Narrativen, die alle Beteiligten, ihre Handlungen und Daten infrage stellte – und damit schließlich auch die Funde selbst. Auf der anderen Seite wurde im Zuge der wissenschaftlichen Bearbeitung der Funde, an der zahlreiche Kollegen verschiedener Disziplinen beteiligt waren, aus einer Vielzahl an Daten, Quellen sowie Ergebnissen und Beobachtungen ein wissenschaftliches Narrativ entwickelt und Ende 2016 als konsistente objektspezifische und übergreifende Darstellung in monographischer Form vorgelegt (GEBHARD & KRAUSE, 2016).

Wissenschaftliche Grundlage im Fall Bernstorf sind demnach die genannte wissenschaftliche Monografie, aber auch verschiedene inzwischen abgeschlossene Magisterarbeiten und eine Dissertation.² Die Zweifler nehmen die ungewöhnlich hohe Reinheit des Goldes und die ungewöhnlichen Ritzverzierungen auf den Bernsteinen zum Anlass, die Artefakte als Fälschungen zu bezeichnen. Das Gold der 21 hauchdünnen Goldbleche – sie wiegen zusammengenommen nur 103 Gramm – ist sehr rein und es soll sich um modernes Barrengold handeln, obwohl natürliches Gold durch einfache Methoden (das Läutern von Gold) diese Reinheit erlangen kann. Im Falle der ritzverzieren Bernsteine und insbesondere der Linear-B-Schrift wurden bislang sehr vage Argumente und Behauptungen angeführt, weshalb es sich ebenfalls um Fälschungen handeln sollte. Die beiden Autoren dieses Aufsatzes wiederum haben zusammen mit anderen Wissenschaftlern eine Fülle von Argumenten und Belegen zusammengetragen die zeigen, dass es sich keineswegs um Fälschungen handelt, sondern dass diese außergewöhnlichen Objekte sich sehr gut in das Bild der bronzezeitlichen Welt des 14. Jahrhunderts v. Chr. mit ihren zahlreichen Bezügen zwischen dem östlichen Mittelmeer bis zur Nordischen Bronzezeit einpassen. Daraus wurde ein wissenschaftliches Narrativ entwickelt, das Grundlage für alle weiteren Forschungen darstellt.

Ein wissenschaftliches Narrativ, das auf Daten und Evidenzen basiert, sollte dabei einen anderen Stellenwert haben – so dachten wir – als ein konstruiertes, fiktives Narrativ, das auf Behauptungen und nicht belegbaren Fakten und auf bloße Erinnerungen zurückgreift. Deshalb lohnt es sich, nach den Konstruktionsprinzipien solcher Verknüpfungen und Erzählkonstruktionen, sprich Narrativen, zu fragen, um letztendlich den erreichten Stand der Auseinandersetzung besser einordnen und verstehen zu können.

Das Narrativ von Bernstorf besteht derzeit – je nach Perspektive und Betrachter – aus wissenschaftlichen Daten und Fakten ebenso wie aus Konstrukten, Halbwahrheiten, falsch verwendeten Bildern und Unterstellungen – die, wie schon angedeutet, bis in die Zeit der ersten Ausgrabungen auf dem Bernstorfer Berg in den 1990er Jahren und der Auffindung der Goldbleche und der verzierten Bernsteine in Bernstorf zurückreichen (GEBHARD & KRAUSE, 2016, 53-64, bes. 61-62). Bereits 1998 und 2000 wurden unmittelbar Fälschungsvorwürfe vonseiten des damaligen Vorsitzenden des Archäologischen Vereins Freising, Erwin Neumaier, sowie in der Folge auch von Vertretern des Landesamtes für Denkmalpflege in München gegen die beiden Finder, die Hausfrau Traudl Bachmayer (†) und den Arzt, Dr. med. Manfred Moosauer (beide Mitglieder des Archäologischen Vereins Freising), vorgebracht (GEBHARD & KRAUSE, 2016, 59-62). Diese Vorwürfe stellen bis heute die eine zentrale Grundlage für die Fälschungsbefürworter dar. In der Folge entwickelten sich Unterstellungen, menschliche Zerwürfnisse und ein mit Daten und Argumenten unterschiedlicher Qualität gefüttertes Konstrukt alternativer Daten und alternativer Fakten, das von einer Gruppe von Kollegen (s. u.) vertreten und spätestens seit unserer Tagung im Oktober 2014 an der Archäologischen Staatssammlung München federführend von Harald Meller vehement weiterentwickelt wurde.

So hat H. Meller zwischen der Tagung in München im Oktober 2014 bis zu seiner letzten Nachricht vom 13.12.2016 über ein Dutzend E-Mails an einen Verteiler von zuletzt 47 FachkollegInnen versandt und versucht, massiv Einfluss auf die Meinungsbildung auszuüben. Er tat dies nach eigenen Worten im Sinne einer „Mittlerfunktion“ (MELLER, 2017, 39). Er setzte seine Rundschreiben danach weiterhin fort, obwohl die beiden Autoren darum gebeten hatten, die neuen Untersuchungen und Daten mit dem Erscheinen der Monographie bis Ende 2016 abzuwarten, um in eine fundierte wissenschaftliche Diskussion einzutreten. Dies ist jedoch nicht geschehen.

Nach Erscheinen einer Reihe von offensichtlich abgestimmten Rezensionen und Beiträgen³ im Jahr 2017 scheint es im Fach einen breiten Konsens zu geben, der von den Einschätzungen der Hauptkritiker E. Pernicka und H. Meller bestimmt wird. Beide halten jedoch die wissenschaftliche Diskussion für „ein Stück Forschungsgeschichte“ und damit für abgeschlossen. Um den scheinbaren „Fachkonsens“ zu unterstreichen, werden dabei sogar völlig absurde Vergleiche angeführt, wie: „Insofern ist der Fall Bernstorf von seiner methodischen Tragweite durchaus mit der in der Geschichte unseres Faches berühmten ethnischen Deutung archäologischer Funde durch Gustaf Kossinna vergleichbar.“ (MELLER 2017, 38).

Die im Zuge einer solchen Argumentation entwickelten alternativen Fakten sollten dabei treffender im Rahmen einer bestimmten Legitimation als ein Rechtfertigungsnarrativ dienen, um die Goldbleche und Bernsteine eindeutig als Fälschungen bezeichnen zu können. Es geht doch auf der phänomenalen Ebene um die Rekonstruktion dessen, was man als Rechtfertigungsnarrative bezeichnen könnte: meist um mit Erzählungen – dabei denken wir eigentlich eher an Mythen, Opfer- und Heldengeschichten – verbundene Muster der Legitimation und Delegitimation von Wahrheit.

Um die Einschätzung der Gold- und Bernsteinfunde vom Bernstorfer Berg hat sich eine in wichtigen Bereichen völlig ausgeuferte Diskussion entwickelt, die dringend auf die Sache selbst zurückzuführen ist. Deshalb streben wir im Gegensatz dazu durch eine sorgfältige wissenschaftliche Bearbeitung aus fundierten Daten und Quellen, ein wissenschaftliches Narrativ auch auf der Basis von Ereignissen und Beobachtungen zu entwickeln, das eine epochenspezifische, konsistente und übergreifende Darstellung der bronzezeitlichen Befestigung von Bernstorf mit allen ihren Funden ermöglicht. Würde man aus Sicht der Autoren eine Kurzcharakteristik der Gold- und Bernsteinfunde von Bernstorf vornehmen, so muss diese folgende Kernaussagen enthalten (siehe GEBHARD & KRAUSE, 2016; 2018):

1. Die verzierten Goldbleche und gravierten Bernsteinfunde sind ungewöhnliche, aber nicht außergewöhnliche Objekte, die die überregionalen Kulturbeziehungen Süddeutschlands im 14. Jahrhundert v. Chr. zwischen der ostmediterranen Welt und dem Norden abbilden. In dieser Zeit ist ein enormer Austausch von Gütern und unterschiedlichen Materialien zwischen dem östlichen Mittelmeer bis in die Nordische Bronzezeit festzustellen. Bernstein aus dem Norden gelangt dabei über die syrische Levanteküste bis nach Ägypten.

2. Das Gold ist von hoher Reinheit, was aber keinesfalls eine antike Zeitstellung und Herstellung ausschließt. Das Reinigen (Läutern) von Gold war eine im Vorderen Orient und in Ägypten gängige Praxis; reines und damit weiches Gold war besonders für Vergoldungen (Blattgold) geeignet. In experimentellen Versuchen lässt sich dieser Prozess einfach nachahmen und dabei – je nach Anzahl der Wiederholungen – die Reinheit von modernem Barrengold erzielen. Nicht auszuschließen ist jedoch auch sehr reines Seifengold, das durch lange Auslaugungsprozesse eine hohe Reinheit erreichen kann. Die Inhomogenität des Bernstorfer Goldes zeigt ebenso wie die Schwankungen in der Materialstärke, dass das Rohmaterial handwerklich gefertigt wurde. Es wurden zudem keinerlei Spuren moderner Handwerkstechniken oder Werkzeuge festgestellt. Das Gold weist eine besondere, ungewöhnlich deutlich ausgeprägte, exakte, kristalline Gefügestruktur auf, die sich

mit den bekannten Bearbeitungstechniken nur annähernd reproduzieren lässt und deren Entstehungsprozess noch ungeklärt ist.

3. Die ^{14}C -Datierungen eines runden, verkohlten Eichenholzstabes, der aus dem Inneren eines um ihn gewickelten Goldbleches stammt (**Abb. 1**), sind eindeutig, von diesem Stück liegen vier übereinstimmende ^{14}C -Datierungen aus der jüngeren mittleren Bronzezeit vor (GEBHARD & KRAUSE, 2016, 73-80) (**Abb. 2**). Damit liegt eine unabhängige Datierung für die Goldbleche vor. Das verkohlte Holzstück weist eindeutige Zurichtungsspuren auf. Die Unterstellung, die Holzkohle könne aus einer größeren Holzkohle „rund“ herausgeschnitten worden sein, kann nicht zutreffen, weil die vor Ort gefundenen Holzkohlen so brüchig sind, dass sie nicht direkt bearbeitet werden konnten.
4. Die Ritzungen der beiden verzierten Bernsteine weisen in den Tiefen der Rillen Verwitterungsspuren auf, die im erforderlichen

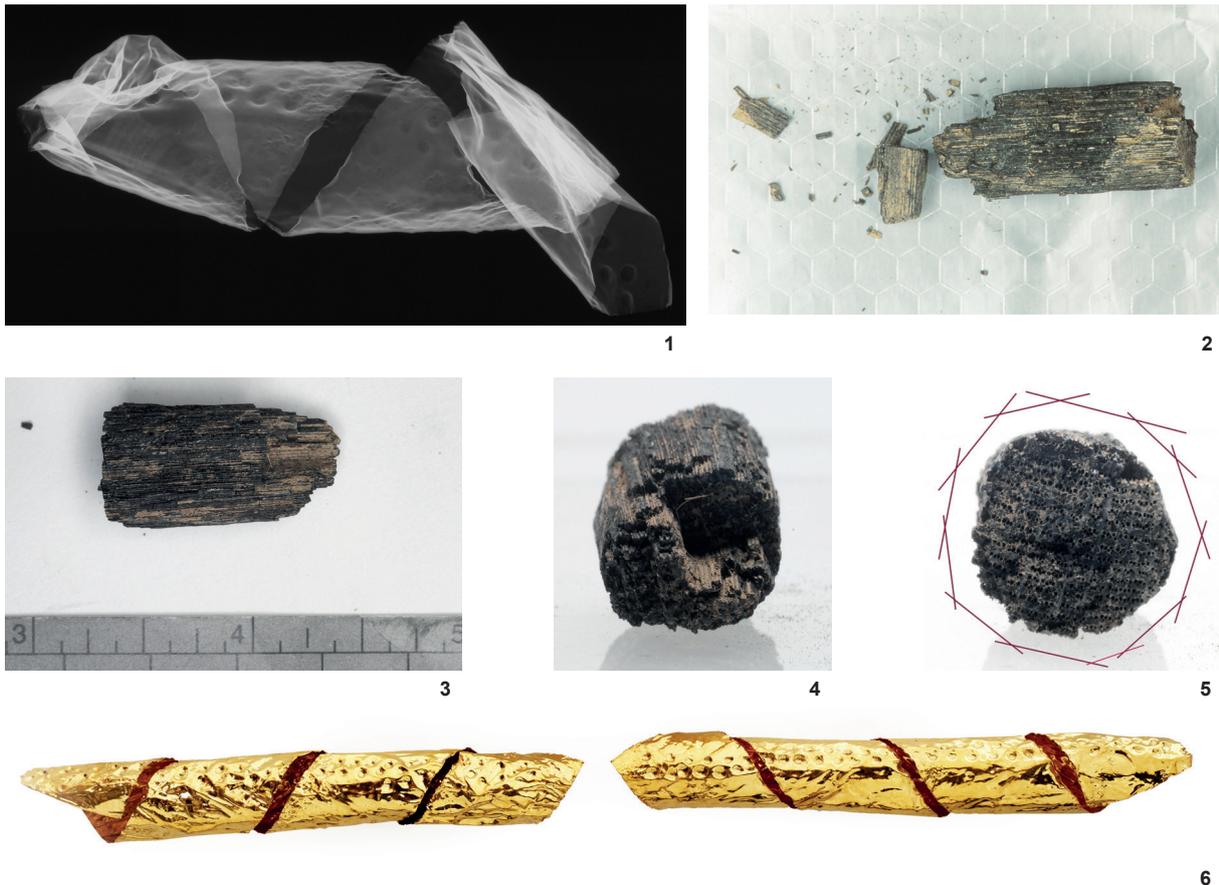


Abb. 1 Bernstorf. Verkohlter und bearbeiteter Eichenholzstab mit Goldblechumwicklung (vgl. GEBHARD/KRAUSE 2016, 67-68, Inv. Nr. 2002,9b und 2002,9c). **1** Röntgenaufnahme nach der Auffindung 1998; **2-4** verkohlter Eichenholzstab; **5** Bearbeitungsspuren des Holzstabes; **6** zwei Fotos des gewickelten Goldblechs.

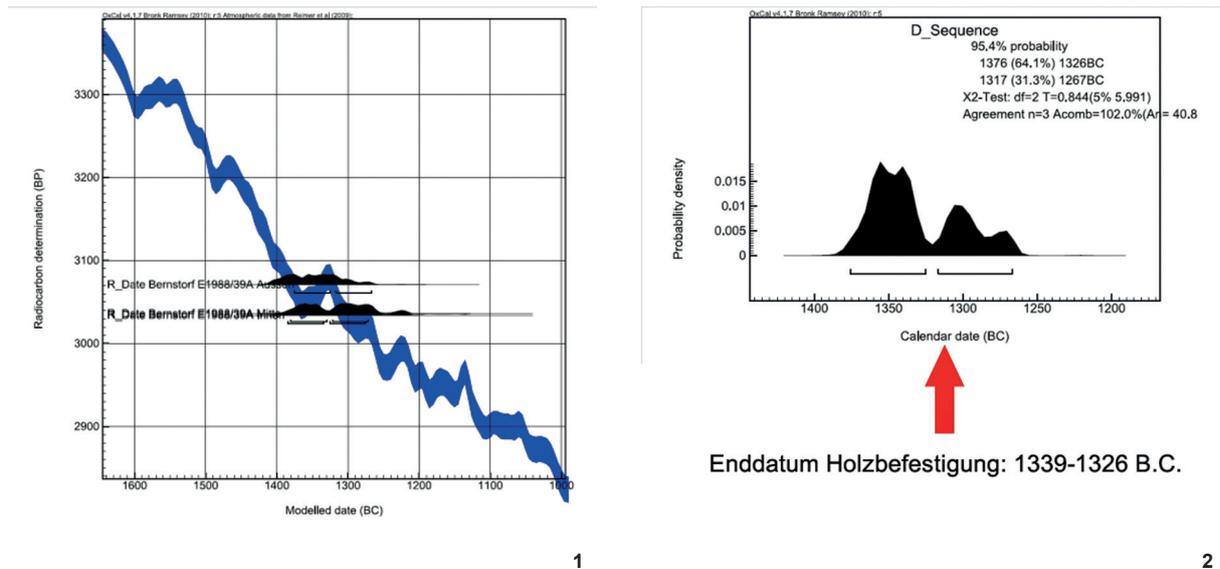


Abb. 2 Bernstorf. Vier ¹⁴C-Datierungen und ihre Kalibration der Labore Oxford und Mannheim an dem verkohlten Eichenholzstab.

Mikrobereich nicht künstlich imitiert werden können. Bei dem angeblich festgestellten Bernsteinstaub in den Rillen handelt es sich sicher um mineralische Reste des umgebenden Sediments. Weitere Untersuchungen der Bernsteine zeigen alte Klüfte und Risse. Mit über 60 Bernsteinen bzw. Fragmenten, die zwischen 1995 und 1997 gefunden wurden, stellt die Befestigung von Bernstorf den Platz mit den meisten Bernsteinfunden in Süddeutschland dar. Die Verarbeitung von Bernsteinen am Ort ist wahrscheinlich.

- Die Artefakte wurden überwiegend von Laien in der zeitgleichen Befestigungsanlage aufgelesen, nachdem sie durch Rodungsarbeiten aus ihrem ursprünglichen Fundzusammenhang gerissen worden waren. Damit schienen die Urheber der Verdächtigungen des Unterschiebens oder Fälschens schnell identifiziert. Sowohl Gold- als auch Bernsteinartefakte wurden aber auch von Archäologen bei Nachuntersuchungen aufgelesen. Wie bei vielen anderen Fundkomplexen auch, konnte bei diesen Funden der ursprüngliche Kontext nicht mehr eindeutig belegt oder dokumentiert werden. Viele Details zu den ursprünglichen Fundzusammenhängen ließen sich aber durch umfangreiche herstellungstechnische und naturwissenschaftliche Methoden rekonstruieren.

Zurück zu den Fakten? – Manipulationen und Rechtfertigungsnarrative

Beginnen wir also zunächst mit der Diskussion bemerkenswerter Aspekte der Fundumstände. Die Finder standen stets im Verdacht, selbst die Urheber einer Fälschung zu sein, und zwar in mehrfacher Hinsicht: einerseits als Fälscher der Objekte, andererseits als Fälscher der Auffindungssituation und sämtlicher die Fundumstände dokumentierenden Dokumente aus ihrer Hand. Die deutliche Einschätzung der von Anfang an im Forschungsprojekt Bernstorf direkt beteiligten oder interessierten Wissenschaftler, darunter Dr. K.-H. Rieder, Dr. F. Schubert, Prof. Prof. J. Pleiner, Prof. D. D. Klemm, Prof. R. Stadelmann und Prof. B. Hänsel (GEBHARD & KRAUSE, 2018, 34) steht in einem eklatanten Missverhältnis zur Interpretation der Kritiker, für die die Auffindungsgeschichte eine wesentliche Untermauerung der Fälschungsthese darstellt. Zugrunde gelegt werden zwei dubiose Szenarien, eines zum Goldfund und eines zu den Bernsteinfunden. Die Rezension von Pernicka und Wunderlich sieht in dem nachfolgenden ersten Szenario gar einen Ansatz zu einer „möglichen richterlichen Untersuchung“ (WUNDERLICH & PERNICKA, 2017). Deshalb greifen wir aus der in der Monografie von 2016 dargestellten Auffindungsgeschichte zwei Szenarien heraus, um die Problematik der Geschehnisse, ihre nachträgliche Interpretation, die daraus entstandene Wahrheitskrise und schließlich das nachträglich konstruierte Narrativ zu veranschaulichen. Dem schließen wir zwei Rechtfertigungsnarrative an.

Manipulationsszenario 1: „Die Hellscherin“

In ihrem Beitrag zur Auffindungsgeschichte wies 2016 ein Autorenkollektiv des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege (BLfD), das unter der verantwortlichen Führung von S. Sommer systematisch dem Unterschlebungsvorwurf folgt, erstmals darauf hin, dass es eine mögliche Manipulation während einer Nachuntersuchung gegeben habe (ROHDE ET. AL., 2016, 282-287). Im Zentrum steht eine „Hellscherin“, die als Begleitung von Dr. Moosauer am Tag einer der Nachuntersuchungen im Jahr 1998 erschienen sei und nach Erinnerung von Mitarbeitern des BLfD einen konkreten Hinweis auf eine Fundstelle gegeben haben soll. Der Geschichte wurde sowohl in den Medien⁴ als auch in Fachkreisen große Aufmerksamkeit geschenkt, scheint sie doch den Beweis der Fundmanipulation durch die Finder in willkommener Weise zu belegen. Bereits Details lassen erkennen, dass die Aktennotiz als belastbare Quelle, insbesondere für den Vorwurf einer Unterschlebung von Funden, kaum brauchbar ist. Denn aufgrund des großen zeitlichen Abstandes von knapp 5 Jahren zwischen dem Geschehen 1998 und der Anfertigung der Aktennotiz im Jahre 2003 kam es offenbar nicht nur zu Fehlern, sondern im Schleier der Erinnerung auch (ganz im Sinne von FRIED, 2012) zu Projektionen und Fehleinschätzungen. Aufgrund der scheinbar großen Bedeutung der Geschichte wurde nochmals in einem Schriftwechsel mit dem BLfD 2017 versucht, konkrete Details zu ermitteln. Da die Personenbeschreibung einige Details zur Person der vermeintlichen Hellscherin enthielt, wurden dem BLfD Fotos zugeleitet, auf denen nach Kenntnis der Staatssammlung alle anwesenden Personen gut zu erkennen sind. In der Stellungnahme wurde vom BLfD festgestellt, dass die auf den Bildern abgebildeten Personen nicht mit der Erinnerung an die „Hellscherin“ übereinstimmen.⁵ Als Übereinstimmung der Überlieferung kann festgestellt werden: Dr. Moosauer war in Begleitung einer Frau auf der Grabung, es war aber keinesfalls Frau Bachmaier. Er war nämlich in Begleitung seiner Ehefrau, die auch auf den Bildern zu erkennen ist. Nach Auskunft des BLfD war diese (seine) Frau aber nicht die vermeintliche Hellscherin. Die postulierte unbekannt dritter Frau war weder auf den Aufnahmen zu erkennen noch in Erinnerung der damals anwesenden Mitarbeiter der Archäologischen Staatssammlung. Damit ist die Geschichte mit der „Hellscherin“ – wie auch immer sie entstanden sein mag – in keiner Weise geeignet, eine Manipulation durch Dr. Manfred Moosauer festzustellen noch zu belegen.

Dagegen erscheint es vielmehr nachvollziehbar, dass sich die „Hellschergeschichte“ erst mit zuneh-

mendem Abstand zur Auffindung zum Zwecke einer Argumentationsbildung soweit verdichtet hat und zur „Wahrheit“ geworden ist, dass man die Auffindung der Goldbleche als zweifelhaft und das Konstrukt als abwegig einschätzen sollte. Deshalb bedarf es, ganz im Sinne des Frankfurter Mediävisten Johannes Fried, einer Gedächtnisforschung und einer Erforschung dessen, „*was wir wissen, unter welchen Bedingungen derartiges Wissen zustande kam, wie es wirkte und neues Wissen möglich machte, wie es generiert, tradiert und transformiert wurde und wird*“ (FRIED, 2004, 5). Dabei wird schnell deutlich, dass Erinnerungen allem Ordnungsstreben zum Trotz unbewusst-bewusste Konstrukte sind und dass wir stets nur Segmente und Ausschnitte von Wirklichkeit bewusst zu erfassen vermögen, da das Gedächtnis stets situativ agiert (FRIED, 2004, 18) und zu Gedächtnisverformungen führt.

Manipulationsszenario 2: „Der angewiesene Mitarbeiter“

Das zweite Szenario beruht auf einer ähnlichen Konstruktion wie das erste. Ausgangspunkt ist diesmal die Auffindung von Bernsteinen innerhalb der Befestigung der mittleren Bronzezeit. Zu den beiden gravierten Bernsteinen, die im Rahmen einer Grabung des BLfD gefunden wurden, gibt es keinen widersprüchlichen Auffindungsbericht (BÄHR, im Druck). Bei der Darstellung der Auffindungsgeschichten entstand – unterschwellig beeinflusst von der These von K. Verkooijen, alle Bernsteine aus der Siedlung seien modern (VERKOOIJEN, 2017) – die These, dass die gesamte Fundgattung aller 57 Bernsteine von Bachmaier und Dr. Moosauer über den Auffindungszeitraum zwischen 1997 und 2005 hinweg manipuliert worden seien. Diesem Manipulationsvorwurf liegt wiederum der Ansatz zugrunde, ein einziges vermeintlich ausreichend dokumentiertes Ereignis als Hauptargument zu verwenden. Dieses liegt dahingehend begründet, dass das Landesamt für Denkmalpflege eine überlieferte Begebenheit dahingegen deutet, dass der ehrenamtliche Mitarbeiter G. Mittermaier auf der Grabung von Moosauer einen direkten Hinweis auf die Fundstelle eines Bernsteinstückes erhielt, woraus umgekehrt zu schließen wäre, dass Moosauer das Objekt zuvor an dieser Stelle vergraben hat. Das Ereignis fand am 24. August 2005 statt (GEBHARD & KRAUSE, 2016, 64). Als Beweise werden drei Belege angeführt. Einen davon vom verantwortlichen und an diesem Tag anwesenden Grabungstechniker P. Freiberger, der erst im Jahr 2012 – also 7 Jahre (!) nach dem Ereignis – dazu eine Aktennotiz dazu erstellt hat. Ferner Notizen aus dem Grabungstagebuch und eine Bestätigung des Ereignisses von

einem anwesenden Mitglied des Archäologischen Verein Freising, Florian Bichlmeier, im Dezember 2014 – also 9 Jahre später. Freiburger vermerkt in seiner Aktennotiz von 2012: „Plötzlich wurde gerufen, dass ein Bernstein gefunden worden war. Herr Mittermeier erwies sich, nachdem alle zur Fundstelle geeilt waren, als der Finder. Er wurde im Scherz als „Mitarbeiter des Tages“ gelobt. Herr Mittermaier wollte dieses Lob nicht annehmen und wandte sich an Dr. Moosauer: „Aber Du hast doch gesagt, ich soll hier kratzen“. Dr. Moosauer erwiderte sinngemäß, das tue nichts zur Sache, er, Herr Mittermeier sei schließlich der Finder, woraufhin Mittermaier wiederholte: „Du hast gesagt, ich soll hier kratzen“.⁶ Die Qualität der angeblich bestätigenden Aktennotiz von 2014 erfährt eine Einschränkung, da deren Verfasser Bichlmaier gar nicht unmittelbar an dem Geschehen beteiligt war: „Der Unterzeichner war an der nachfolgenden Untersuchung der Fläche nicht beteiligt. Gleichwohl wurde vom Unterzeichner (Freiburger) offenbar wahrgenommen, dass Dr. Moosauer Herrn Mittermaier direkt auf eine Stelle hinwies, welche er untersuchen solle.“

Wie im ersten Szenario besteht auch hier das Grundproblem, dass Aktenvermerke oder die Bestätigung von Ereignissen erst viele Jahre später aus dem Gedächtnis erstellt wurden, mit dem hohen Risiko, dass einer individuellen Erinnerungskultur Verzerrungen und Manipulationen Tür und Tor offenstehen. Die Publikation der These führte zu heftigem Widerspruch seitens des beteiligten Finders, der sich 2017 im Nachgang der Publikation gegen die Darstellung einer „Unterschiebung“ wehrte (GEBHARD & KRAUSE, 2018, 28).

Wie bei dem ersten „Manipulationsszenario“ erweist sich bei näherer Betrachtung auch dieses Szenario in keiner Weise als geeignet, eine Fundmanipulation durch Bachmaier und Moosauer nachweisen zu können. Er ist ebenso wenig geeignet, eine Grundlage für die Aussage zu bilden, alle 57 in Bernstorf gefundenen Bernsteine seien rezent und untergeschoben, zumal, wie dies Vanessa Bähr in ihrer in Druck befindlichen Dissertation zeigen konnte, Bernsteine auch ohne eine Anwesenheit von Moosauer und Bachmaier über einen Zeitraum von 9 Jahren zwischen 1997 und 2005 bei unterschiedlichen Anlässen gefunden wurden (BÄHR, im Druck).

Bilanz zu den Manipulationsszenarien

Ausgehend von diesen beiden fragwürdigen Szenarien mutet es mehr als befremdlich und problematisch an, wie durch Meller und Pernicka geschehen, viele Jahre nach der Auffindung (17-19 Jahre!) ein Gesamtfälschungsszenario zu entwickeln und medial zu verbreiten. Dies ist z.B. zuletzt in der

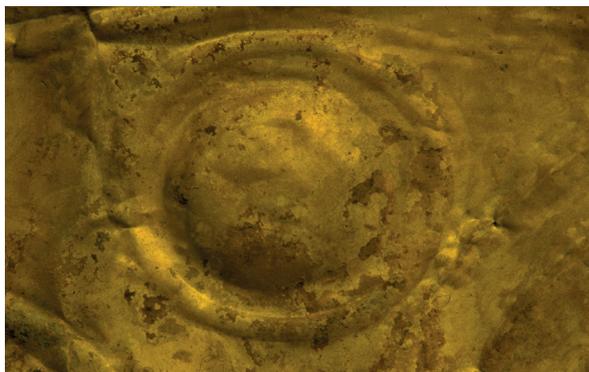
Sendung „Kontrovers“ des Bayerischen Rundfunks vom 15. Februar 2017 geschehen. Hier werden die Fundumstände durch den Chemiker E. Pernicka wie folgt dargestellt: „Die Fundumstände sind nämlich so eindeutig, nämlich so eindeutig merkwürdig, dass man sich wundert, dass dieser Fund überhaupt in die Wissenschaft eingebracht wurde.“⁷ Wir haben in unserer Darstellung somit einen Punkt erreicht, der hervorragend verdeutlicht, wie problematisch einschlägige Grundlagen und darauf der Aufbau eines Fälschungsnarratives und seine gezielte Verbreitung in der Öffentlichkeit ist. Man wird den Eindruck nicht los, dass dabei bewusst und selektiv einzelne Elemente herausgegriffen wurden, um einen Sachverhalt in ein einschlägiges Licht zu rücken, um eine Pseudoargumentationsreihe aufzubauen und um schließlich dadurch gezielt Personen wie auch Funde in Misskredit zu bringen. Die Art und Weise, wie dies geschah, dürfte in unserem Fach einzigartig sein. Dass darüber hinaus als Stilmittel in den Rezensionen eine persönliche wissenschaftliche Diskriminierung eingesetzt werden muss (REICHENBERGER, 2017, 546 f.), um fehlende Fakten auszugleichen, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Beteiligten und ihr Vorgehen. Einem wissenschaftlichen Diskurs wird dabei zugunsten einer Kampagne vollkommen aus dem Weg gegangen. Über die Art und Weise geben abschließend zwei weitere Beispiele von dabei angewandter Bildmanipulation Auskunft, die wir als Bestandteil des Rechtfertigungsnarrativs einordnen.

Rechtfertigungsnarrativ 1: Ein Bunsenbrenner-Versuch und Goldwerte zur Untermauerung pseudowissenschaftlicher Erkenntnis

In Heft 3/2016 der populärwissenschaftlichen Zeitschrift Archäologie in Deutschland (AiD) erschien ein Beitrag des Chemikers E. Pernicka vom Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie in Mannheim, der dem Leser suggeriert, dass er die Goldfunde von Bernstorf eindeutig als Fälschungen entlarvt habe (PERNICKA, 2016, 65). Die Darstellung zeichnet sich durch die unseriöse Verwendung falscher Tatsachen aus, sodass der Eindruck entsteht, dass es dem Autor längst nicht mehr um ein Mitwirken an einem wissenschaftlichen Diskurs geht, sondern um das Verfechten eines persönlichen Standpunktes. Der Artikel von Pernicka zeichnet sich überdies dadurch aus, dass er sich – jedwede archäologische Diskussion außer Acht lassend – alleine auf eine Interpretation nur seiner eigenen Analysenergebnisse beruft, obwohl zu diesem Zeitpunkt bereits aus zwei weiteren Labors in München und Frankfurt anderslautende Ergebnisse vorlagen.⁸ Im vorliegenden Fall wer-

den die Ergebnisse eines einzigen Zementationsversuches von Chr. Wunderlich aus Halle verwendet (WUNDERLICH, LOCKKHOFF & PERNICKA, 2014, 362-365), um ein unterschiedliches Verhalten von Silber und Kupfer während der Zementation zu veranschaulichen und um einen Grenzwert zu postulieren, bei dem die Kupferkonzentration stabil bleiben sollte. Die Größenordnung dieses Wertes schließe den Zementationsprozess als Erklärung für die Reinheit des Bernstorfer Goldes aus. Liest man den zugrundeliegenden Originalbeitrag von Wunderlich, Lockhoff und Pernicka aus dem Jahr 2014, so findet man dort zwei weitere Experimente, mit denen die Zusammensetzung des Bernstorfer Goldes durchaus erreicht wurde – nämlich hoch reines Gold, das der Reinheit von elektrolytisch gewonnenem Gold gleichkommt.⁹ Die Allgemeingültigkeit der Aussage eines Grenzwertes für Kupfer, die für die Fälschungsthese so entscheidend sei, ist also keineswegs gegeben noch wissenschaftlich anerkannt belegt. Bevor man solche Aussagen treffen kann, bedarf es zukünftig der Grundlagenforschung an verschiedenen Labors, um einen wissenschaftlich anerkannten Standard zu erzielen.

Noch offensichtlicher lässt sich das zu vermutende Kalkül von Pernicka, bei seinen Argumenten auf das fehlende Fachwissen der Leser zu setzen, an einem weiteren Beispiel darstellen. Denn, um seine Vorwürfe zu untermauern, versucht Pernicka, ein „*besonderes ‚Beweisstück‘ für die Echtheit der Goldfunde von Bernstorf*“ aus der Diskussion zu streichen, den oben unter Nr. 3 angeführten verkohlten Eichenholzstab (Abb. 1-2). Pernicka bildet hingegen ein beliebiges der 21 Goldbleche ab und will damit dem Leser anschaulich machen, dass der Holzstab im Inneren schon deshalb nicht hätte verkohlen können, weil das Blech keine Erhitzungspuren aufweise. Dass hier ein anderes und nicht das von der Holzstabumwicklung stammende Blech abgebildet wurde¹⁰, wird zur puren Nebensächlichkeit. Darüberhinaus wird die Pseudo-Wissenschaftlichkeit der Argumentation mit einem Spiritusbrenner-Schmelzversuch unterstrichen, um die leichte Schmelzbarkeit eines Goldblechs zu demonstrieren, wie dies auf dem abgebildeten Foto leicht zu erkennen ist (PERNICKA AiD, Abb. 65 oben). Prüft man die Aussage auf ihren Wahrheitscharakter, so lässt bereits ein einfacher Blick in die Erstveröffentlichung von 1999 sowie in die im Jahr



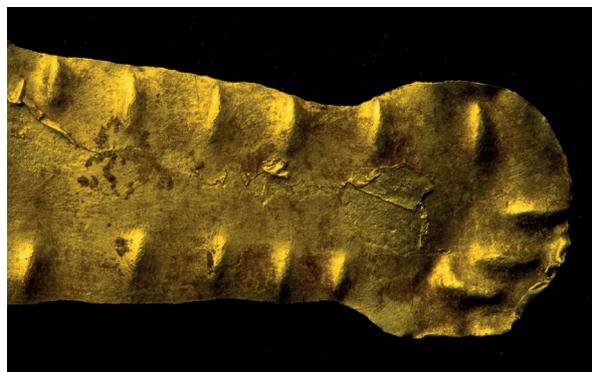
1



2



3



4

Abb. 3 Mykene, Schachtgräber. Details von verschiedenen Goldblechen. 1 Gräberrund A Grab 1 (NM 184); 2 Gräberrund B, Grab A (NM8603); 3+4 Gräberrund B Grab Y (NM 8681). Fotos R. Gebhard.

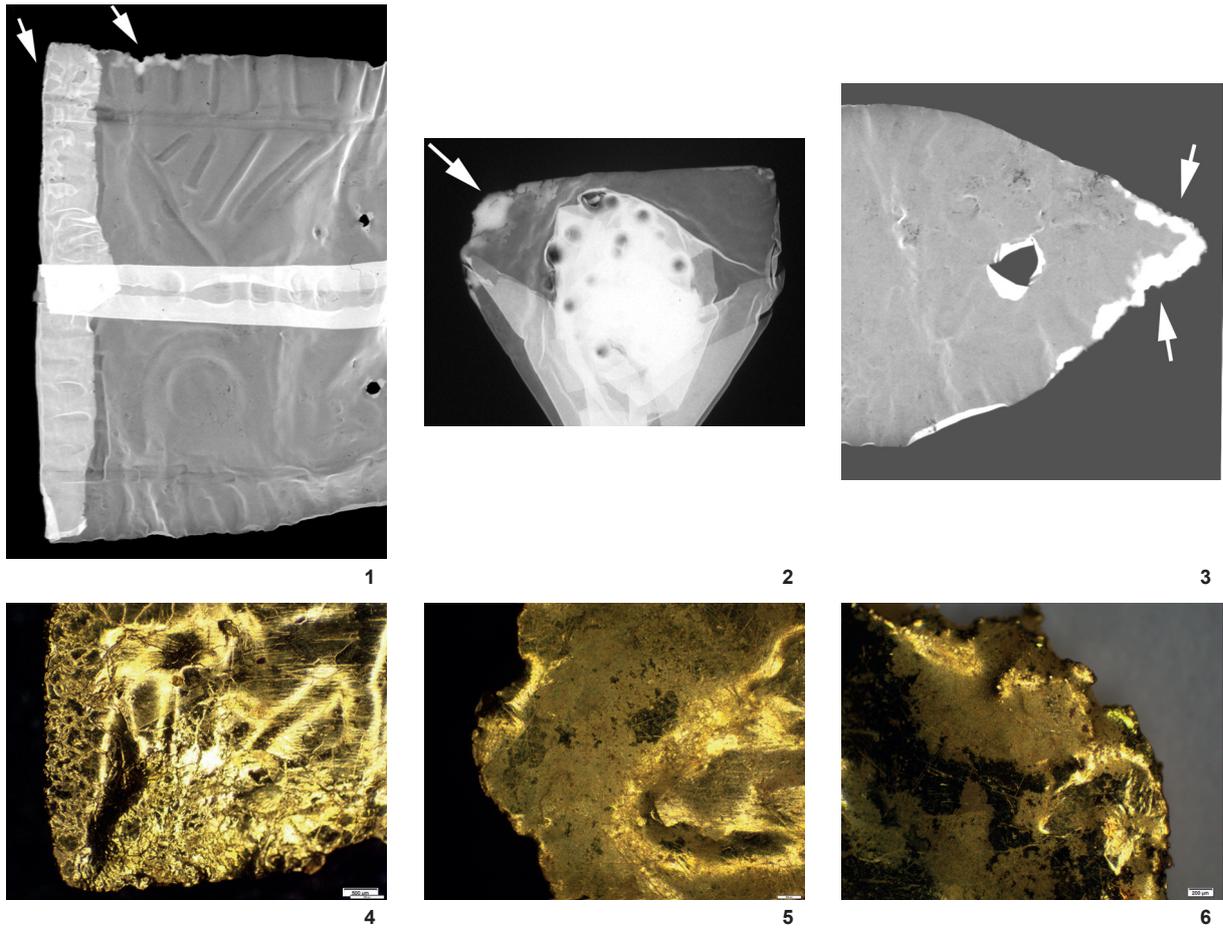


Abb. 4 Bernstorf. Zusammenstellung von Röntgenaufnahmen mit Verbrennungsspuren an unterschiedlichen Goldblechen. 1+4 Kronendiadem, 2+5 sog. Nadel, 3+6 Gürtel (vgl. Gebhard/Krause 2016, 65-70).

2016 erfolgte Gesamtvorlage aller Goldbleche zwei so eklatante Fehler erkennen, sodass man sich des Eindrucks einer mutwilligen Falschdarstellung nicht erwehren kann. Das Entstehen von Brandspuren an Gold in einem Temperaturbereich, der eine strukturelle Veränderung bewirkt, aber nicht (wie in dem Versuch von Pernicka) ein komplettes Ausschmelzen, wurde bislang nicht systematisch untersucht. Im Rahmen der Bernstorfstudien wurden einige Vergleichsstücke aus Brandgräbern betrachtet, bei denen durch den ungleichmäßigen Scheiterhaufenbrand vergleichbare Strukturen zu beobachten sind (GEBHARD & KRAUSE, 2016, 111 f.; Abb. 70). Die Mechanismen dieser Phänomene sind kaum bekannt, es liegt aber nahe, hier auf die Experimente von Ch. Raub und Ch. Eluère hinzuweisen, die strukturelle Veränderungen an Gold bei Sinterprozessen beschrieben haben (ELUÈRE & RAUB, 1991, 51-54; RAUB, 1995, 251-253).

Zunächst ist festzustellen, dass bereits 1999 die Verbrennungsspuren an den Goldfunden ausführlich diskutiert und auch bildlich dargestellt

wurden (GEBHARD, 1999, 3-7; 16; Taf. 7) (Abb. 3). Solche Spuren weist eindeutig auch das in der AiD abgebildete Blech auf. Die Aussage, das Blech „zeigt keine Erhitzungsspuren“, ist dagegen eindeutig falsch.¹¹ Noch schwerer wiegt allerdings die Tatsache, dass das abgebildete Blech gar nicht zu dem erwähnten verkohlten Stabfragment gehört. Der Leser wird also an dieser Stelle gleich zweifach getäuscht – ja, es handelt sich nach der neuen Sprechart um klassische Fake News, die offenbar dabei helfen sollen, ein pseudowissenschaftliches Narrativ auf der Grundlage einer konstruierten (Un-) Wahrheit zu entwickeln.

Die Hinweise auf die korrekten Zusammenhänge des bronzezeitlichen Holzstabfragmentes und die angeschmolzenen Bleche wurden in späteren Beiträgen nicht weiter diskutiert. Stattdessen brachte man erneut ins Spiel, dass das Stabfragment an anderer Stelle der Siedlung geborgen worden sei und in Fälschungsabsicht in das Goldblech eingewickelt wurde (WEISS, 2017, VII; PERNICKA, 2018, 166). Einer wissenschaftlichen Diskussion,

z. B. zu Fragen von Schmelz-, Sinter- oder Verkohlungsvorgängen, wird durch die Vorhaltung eines Manipulationsszenarios aus dem Weg gegangen. Eine Beschäftigung mit den originalen Objekten und der gestellten Frage, wäre es überhaupt möglich, aus gezielt geborgenen bronzezeitlichen Holzkohlefragmenten einen solchen Stab zu schnitzen, erfolgte nicht (siehe dazu jedoch GEBHARD & KRAUSE, 2016, 114 f.).

Rechtfertigungsnarrativ 2: Die Goldbleche können von jedermann leicht auf dem Küchentisch hergestellt werden

Der Hallenser Chemiker Wunderlich suggerierte 2017, dass er mit der Imitation der Goldbleche von Bernstorff einen weiteren Beweis für eine Fälschung erbringen könne (WUNDERLICH & PEISKER, 2017, 267). Um „atmosphärisch“ dem vermeintlichen Fälscher noch näher zu kommen, leitet er seine Erkenntnisse sogar noch in eine für den Leser erwartete Richtung, bei der dieser sich unterbewusst das Bild der Finder, einer Hausfrau und eines Internisten vor Augen ruft. Sein Ergebnis hält er folgendermaßen fest: „... dass die Objekte in jüngerer Zeit von einem kunsthandwerklichen Laien aus industriell vorgefertigten Feingoldblechen geschnitten, gedrückt und gefalzt wurden. Als Werkzeug genügen alltägliche Haushaltsgegenstände. Die Technik ist für jedermann in Minuten erlernbar“.¹² Wunderlich genügt es dabei (wie auch Pernicka), Aussagen über die Originale zu treffen, ohne diese jemals persönlich in Augenschein genommen zu haben.¹³ Gleichmaßen lässt sich feststellen, dass noch nicht einmal die Publikation der Objekte mit der gegebenen Sorgfalt gelesen wurde – wenn überhaupt. So ist beispielsweise die Behauptung, die Herstellungstechnik der Bernstorffer Bleche sei nicht in der Antike belegt, schlichtweg falsch; sie lässt sich bei einschlägiger archäologischer Sachkenntnis leicht etwa an den Goldblechen aus den mykenischen Schachtgräbern wiederfinden (GEBHARD & KRAUSE, 2016, 102-105 mit Abb. S. 60-63) (**Abb. 4**).

Völlig ignoriert wird von Wunderlich dabei die Begutachtung der Bernstorffer Goldbleche durch Barbara Armbruster und die Ergebnisse und Anmerkungen ihres Berichts aus dem Jahr 2016 (ARMBRUSTER, 2016), ebenso ignoriert werden auch alle sekundär entstandenen Mikrosuren auf den Blechen, wie Brandspuren, Oberflächenveränderungen, organische und anorganische Ablagerungen (vgl. GEBHARD & KRAUSE, 2016, 112; 116). Hierzu gehören auch die einfach überprüfbareren Tatsachen, dass die originalen Goldbleche länger als die Industriebleche sind,¹⁴ und dass sie beidseitig unregelmäßig beschnitten sind. Durch die man-

gelhafte Argumentation von Wunderlich ist der Nachahmungsversuch als Rechtfertigungsnarrativ zum Scheitern verurteilt. Denn nicht zuletzt ein Blick in die Originalpublikation lässt bereits erkennen, dass die von Wunderlich erzeugten Imitate sämtlich die in der Publikation angesprochenen Merkmale moderner Oberflächen zeigen (vgl. WUNDERLICH, 2017, 250 f. Abb. 2-4 mit GEBHARD & KRAUSE, 2016, 86-91; Abb. 40) und sich dadurch eindeutig von den originalen Bernstorff Goldblechen unterscheiden. In der wissenschaftlichen Diskussion um die Goldfunde von Bernstorff ist deshalb der Beitrag Wunderlichs wertlos, auch wenn er in vielen Bildern suggeriert, die Arbeitsweise des „Fälschers“ entlarvt zu haben.

Der vorläufige Höhepunkt 2018: Falsche Fährten, Ausdeutung von Bildern, Rechthaberei

Zuletzt sei anhand eines 2018 erschienenen Beitrages von E. Pernicka kurz auf die verwendeten argumentativen Mittel und damit auf ein weiteres Mittel der Dekonstruktion eingegangen (PERNICKA, 2018). Pernicka kommt darin zu seiner abschließenden Sicht und Bewertung der Funde von Bernstorff als Fälschungen und erweitert seine Argumente durch die in den Rezensionen (vgl. Anm. 5) vorgetragenen Argumente. Rhetorisch ist der Beitrag von Pernicka zunächst dadurch geprägt, dass er versucht, die Kontrahenten in ein schlechtes Licht zu rücken. Er spricht von „Rechthaberei“, einer „Verunglimpfung der Wissenschaftler, die Hinweise und Belege für eine Fälschung vorgebracht haben“ oder einer einseitigen Aufkündigung eines „seit Jahrzehnten bestehenden Konsens zwischen Natur- und Geisteswissenschaftlern in Bezug auf Falsifikationsnachweise“ (PERNICKA, 2018, 169-179; dazu MELLER, 2017, 38). Diesem von H. Meller aufgestellte Axiom, „dass ein einziger zwingender naturwissenschaftlicher Beleg für den Nachweis einer Fälschung ausreicht“, wurde bereits 2016 Rechnung getragen, da aus Sicht der Autoren eben gerade dieser zwingende naturwissenschaftliche Beleg nicht gegeben ist (GEBHARD & KRAUSE, 2016, 145-151). Auch die im Anschluss nach 2016 durchgeführten weiteren Untersuchungen, wie zum Beispiel zum Metallgefüge (WAGNER ET. AL., 2018), ergeben keine neuen Anhaltspunkte, lassen aber erkennen, wie rudimentär im Detail unsere Kenntnisse noch sind. Bedauerlicherweise werden sowohl von der genannten Rezensentengruppe wie auch von Pernicka und Meller neue Ansätze wie z.B. die Veränderung von Goldoberfläche durch bakterielle Einflüsse im Boden ignoriert und als „Quisquillien“ (REICHEN-

Lfd.Nr.	Quelle	Zitat	Sachverhalt	Bewertung
1	PERNICKA 2018, 162	„Wieder wurden die Funde von Bernstorf mit der Himmelscheibe von Nebra verglichen mit der paradoxen Behauptung, dass deren Echtheit in Zweifel stünde aber die Funde von Bernstorf echt, d.h. bronzeitlich seien.“	Es wurde nie behauptet, dass die Himmelscheibe eine Fälschung sei. Es wurde kritisch darauf hingewiesen, dass die Geschlossenheit des Komplexes naturwissenschaftlich nicht beweisbar ist.	Es wird hier mit einer Falschbehauptung suggeriert, dass es einen großen Fachkonsens ignorieren würde. Dies zielt auf die wissenschaftliche Reputation der Autoren.
2	PERNICKA 2018, 162 f.	„Überzeugend wird dargelegt, dass das Material aus geringerer Tiefe im Boden von ca. 15 cm stammen muss, was der ersten Darstellung der Fundlage in Wurzelstöcken von gerodeten Eichen widerspricht.“	Als Tiefe der Sedimente, die Zusammen mit zwei Objekte <i>in situ</i> geborgen wurde 15-20 cm angegeben. Bei den Bäumen handelt es sich um Fichten (Flachwurzler).	Mit der Falschbehauptung „Eichen“ wird suggeriert, dass es einen Widerspruch zwischen tiefwurzeln den Bäumen und den rekonstruierten Fundtiefen gäbe.
4	PERNICKA 2018, 163	„Naturgold tritt immer mit Silber von einigen Prozentanteilen auf.“	Die Aussage kann sich nur auf primäre Goldvorkommen beziehen. Sekundäre Goldvorkommen („Flussgold“) können aufgrund der Auslaugung von Silber und Kupfer von hoher Reinheit sein.	Eine solch eindeutige Aussage eines renommierten Naturwissenschaftlers wird von einem Leser in der Regel nicht hinterfragt.
5	PERNICKA 2018, 163-164	„Schließlich räumen Pernicka und Wunderlich auch mit der Behauptung von Gebhard und Krause auf, dass für die Herstellung der Goldbleche eine große Erfahrung und außerordentliche handwerkliche Fähigkeiten erforderlich wären. Sie stellen ein Diadem aus „Prägefalle“ aus Messing vor, das dem Bernstorfer Diadem zum Verwechseln ähnlich sieht und in wenigen Stunden mit einfachsten Mitteln hergestellt werden konnte.“	Im zitierten Text ist zu lesen: „Die Folie besteht aus Aluminium... Die Folie erscheint golden, was der Hersteller mittels eines gelben transparenten Lackes bewirkt hat.“ (WUNDERLICH/PEISKER 2017).	Pernicka selbst ist gar kein Autor in diesem Fall, weshalb das Material vielleicht falsch angegeben wird. Die Verketung beider Tatsachen kann wohl nicht als reine „Schlüdrigkeit“ erklärt werden.
6	PERNICKA 2018, 164	„Da der Bernstein in den tieferen Schichten der Ritzungen unverwittert war, ist die Schlussfolgerung zwingend, dass die Ritzungen in jüngster Zeit angebracht wurden.“	Der Bernstein ist in den tiefen Schichten unverwittert. Dies wird bereits in der Publikation 2016 belegt. Es handelt sich um eine Fehlinterpretation von K. Verkoijen.	Es wird bewusst eine falsche Interpretation übernommen, ohne den Widerspruch zur originalen Publikation zu diskutieren, um das Vorhandensein einer Fälschung zu belegen.
7	PERNICKA 2018, 166	Mit Neutronendiffraktometrie wurde überzeugend nachgewiesen, dass die Bleche durch Walzen und anschließendes Glühen hergestellt wurden.	Festgestellt wurde ein kubisches Kristallsystem, das auf verschiedene Weise entstehen kann. Man kann die Vorzugsrichtungen durch gerichtetes Hämmern oder durch Walzen und anschließende Temperaturbehandlung erzielen. Die besonders ausgeprägte Struktur der Bernstorfer Bleche ließ sich bislang nicht simulieren, weshalb derzeit natürliche Kristallisation handeln kann.	Es handelt sich um ein Falschzitat aus einem Tagungsabstrakt. Auch in der eigentlichen Publikation wird verdeutlicht, dass die genaue Herstellungsart nicht geklärt ist. (WAGNER ET. AL. 2018.). Zu erwarten wäre eigentlich eine Diskussion der außerordentlichen Qualität des Kristallgefüges.
8	PERNICKA 2018, 166	„Die Herstellung von Blechen durch Walzen ist erst seit der Renaissance bekannt. Somit hat Gebhard selbst festgestellt, dass die Bleche modern sind.“	Die Untersuchungen lassen nicht den Schluss zu, dass die Herstellungstechnik der Bleche modern ist. Unter „Walzen“ versteht Pernicka den Einsatz von Walzwerken mit zwei Rollen. Daneben gibt es aber auch die kaum erforschte Technik des Walzen oder Rollens mit einer freilaufenden Walze, wie sie z.B. bereits für die Herstellung der Bleche aus dem Königsfriedhof von Ur angenommen wird. ¹⁵	Es handelt sich um ein Falschzitat. Der eigentliche Artikel (WAGNER ET. AL. 2018.), der die Problematik diskutiert, wurde nicht berücksichtigt.

Tab. 1 Bernstorf und der Fälschungsverdacht. Zitate der Kritiker und Entgegnungen der Autoren.

BERGER, 2017, 548) bezeichnet, oder zum Ignorieren empfohlen („Die weiteren Untersuchungen an den Goldblechen kann man getrost überblättern. Sie sind Teil der falschen Fährten, die gelegt werden.“; PERNICKA & WUNDERLICH, 2017).

Besonders bemerkenswert ist dabei, dass sogar Methoden wie die der Rasterelektronenmikroskopie in ein schlechtes Licht gerückt werden: „Rasterelektronenmikroskopische Aufnahmen haben nach wie vor einen speziellen visuellen Reiz, sie eröffnen neue Betrachtungsmöglichkeiten und beindrucken Laien immer wieder mit ihrer wissenschaftlichen Anmutung... Die Ausdeutungen der Bilder, wie sie Gebhard und Krause betreiben (siehe GEBHARD & KRAUSE, 2016, 86-90), hat mit Wissenschaft nichts zu tun“ (ebd.). Solche Zitate zeigen nachdrücklich, dass die wissenschaftliche Diskussion zugunsten einer Rhetorik, die die Grundlage zu neuen Narrativen legt, verdrängt wird. Bemerkenswert und bedauerlich ist dabei, dass Sachverhalte durch Falschbehauptungen suggeriert werden. Dies tritt so oft auf, dass eine wohlwollende Bewertung als „wissenschaftliche Schludrigkeiten“ wohl nicht mehr zutrifft.¹⁶ In einer Tabelle haben wir daher Beispiele aus dem Beitrag Pernicka von 2018 den Sachverhalten gegenübergestellt (Tab. 1). Diese Zusammenstellung soll verdeutlichen, dass die neuen Beiträge zur Fortschreibung und zu neuen Narrativen führen, die sich immer weiter von den wissenschaftlichen Grundlagen und den Befunden an den Originalen entfernen und in die Unwissenschaftlichkeit führen.

Resümee

Angesichts der Vielzahl von Falschdarstellungen wird man erneut an die aktuelle Diskussion und die Arbeiten des Medienwissenschaftlers Bernhard Pörksen erinnert. Er hat mehrere Bücher über den Konstruktivismus geschrieben, über die Theorie, dass jeder von uns seine eigene Wahrheit konstruiert. Pörksen hat das Jahr 2017 aus aktuellem Anlass im politischen Weltgeschehen als das Jahr der Fake News bezeichnet und die Feststellung getroffen „Die Wahrheit ist unkämpfter denn je.“ In einem Interview beklagt er das heutige Problem, die Mischung aus Pseudo-Konstruktivismus und Wahrheitsfuror.¹⁷ Auf der anderen Seite kommen dabei auch sehr stark die Verformungen der Erinnerungen zum Tragen, so wie dies Johannes Fried (2004) eindrücklich dargestellt hat – sowohl in seiner Akademie-Schrift „Geschichte und Gehirn. Irritationen der Geschichtswissenschaft durch Gedächtniskritik“ (FRIED, 2003) als auch in seinem Buch „Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer histo-

rischen Memorik“ (FRIED, 2004). Fried referiert dabei das berühmte Beispiel des Vier-Augen-Treffens der Atomphysiker Niels Bohr und Werner Heisenberg im bereits besetzten Kopenhagen im Herbst 1941, bei dem es u. a. um die Atombombe ging. Die beiden Nobelpreisträger schrieben später wiederholt aus der Erinnerung über dieses wichtige Treffen mit dem Ergebnis, dass am Schluss kaum mehr etwas klar war, weder der Ort in Kopenhagen, wo das Gespräch stattfand, noch dessen Inhalt. Fried resümiert daher (FRIED, 2003, 20-12; 2004, 25 ff.): „Auf beiden Seiten wurde vergessen, verdrängt, vermutlich auch aus mancherlei Rücksicht dies oder jenes verschwiegen. Mit dreister Lüge, planvoller Falschmeldung, gar blanker Geschichtsfälschung – das sei eigens betont – hat das alles nichts zu schaffen, vielmehr mit den Irrungen eines von vielfältigen Einflüssen ausgelieferten Gedächtnisses. Dasselbe bietet eine trübe Mixtur aus bewusstem und unbewusstem Agieren des Gehirns, weder für Beteiligte noch für Außenstehende leicht zu durchdringen. Oftmals erinnert „es“ sich in uns. Doch niemand kann einem Hirn bei der Arbeit zusehen, schon gar nicht das arbeitende Gehirn selbst.“

Aus unseren Darstellungen kann festgehalten werden, dass sich die auf unterschiedlichem Niveau stattfindende Auseinandersetzung um die Wissenschaftlichkeit der vor 20 Jahren gefundenen Gold- und Bernsteinartefakte von Bernstorff angesichts der Entwicklungen und vor dem Hintergrund des aktuellen Zeitgeschehens leicht in diese Mischung aus Wissenschaftlichem und Postfaktischem als auch der Gedächtnisverformung einreihen lässt, mit dem man versucht, die Öffentlichkeit und die Fachwelt unter Umgehung eines klassisch wissenschaftlichen Diskurses mit einer vorgefertigten Meinung zu überziehen. Grundlage der wissenschaftlichen Auseinandersetzung sind Untersuchungen verschiedener organischer und anorganischer Materialien und Methoden einschließlich von ¹⁴C-Datierungen an dem verkohlten und mit Goldblech umwickelten Stab. In der von den Autoren 2016 herausgegebenen Monographie (GEBHARD & KRAUSE, 2016) sind von 22 Wissenschaftlern 17 Beiträge veröffentlicht, die im Rahmen ihrer Untersuchungen auch neue Fragen aufwerfen und nicht alle Probleme lösen konnten; dennoch ergibt sich ein konsistentes und authentisches Bild, dass die Goldbleche und über die beiden verzierten Bernsteine hinweg insgesamt 56 Bernsteine vom Bernstorfer Berg echt sind und eine kulturhistorische Verortung im Kontext der bronzezeitlichen Befestigung und des bronzezeitlichen Zeitgeistes (gemeint sind die Fern- und Austauschbeziehungen) problemlos untermauern und bestätigen. Besonders beschämend wirkt deshalb

der Versuch, die wissenschaftliche Diskussion einfach ins Lächerliche zu ziehen, indem beispielsweise Wunderlich suggeriert, die vermeintliche Fälschung sei so primitiv, dass sie jeder Laie auf dem Küchentisch herstellen könne oder Pernicka zur Untermauerung seiner Meinung falsche Daten und Bilder verwendet (WUNDERLICH, 2017, 267; PERNICKA, 2016, 65). Hier findet die Ignoranz gegenüber einer stets um Seriosität bemühten, aufwendigen interdisziplinären Erforschung einer der größten und bedeutendsten mittelbronzezeitlichen Befestigungen nordwärts der Alpen auf dem Bernstorfer Berg bislang einen traurigen Höhepunkt.¹⁸

Anmerkungen

¹ Zuletzt Pernicka 2018 in der populärwissenschaftlichen Jahresschrift des Archäologischen Vereins Freising.

² Bähr, Krause & Gebhard, 2012; H. Moser, *Die hallstattzeitliche Befestigung und Besiedlung der älteren Eisenzeit auf dem Bernstorfer Berg, Gde. Kranzberg, Lkr. Freising*; F. Crössmann, *Die frühmittelalterliche Abschnittbefestigung auf dem Bernstorfer Berg, Gemeinde Kranzberg, Oberbayern*. In R. Krause & R. Gebhard (Hrsg.) (2017), *Bernstorf – Studien zu den vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen auf dem Bernstorfer Berg bei Kranzberg, Oberbayern*. (Frankfurter Archäologische Schriften, 34) (Bernstorf-Forschungen, 2). Bonn: Habelt; V. Bähr, *Die bronzezeitliche Befestigung Bernstorf und ihr Siedlungsumfeld im Ampertal, Lkr. Freising, Oberbayern*. Dissertation Universität Frankfurt 2017 (im Druck: Frankfurter Archäologische Schriften = Bernstorf-Forschungen, 3).

³ MELLER 2017; REICHENBERGER 2017; WEISS 2017; PERNICKA & WUNDERLICH 2017. Versendung als E-Mail durch H. Meller am 6.10.2017, 12:15h; E. Pernicka 6.10.2017, 12:39h; R.-M. Weiss 6.10.2017, 14:08h. Die Rezensionen lassen eine gegenseitige Abstimmung durch übereinstimmenden Duktus oder Verwendung gleicher Begriffe erkennen, wie z.B. „Nebelkerzen“ oder Hinweise, man möge das Buch von hinten lesen/könnte Seiten gestrost überblättern.

⁴ Mediathek des Bayerischen Rundfunks <https://www.br.de/nachrichten/bernstorf-schatz-echtheit-faelschung-100.html> [2.2.2019].

⁵ Der Schriftverkehr wurde mit S. Sommer geführt, der am 21.03.2017 antwortete, sowie mit M. Pietsch, der am 23.03.2017 antwortete. S. Sommer trat erst im Jahr 2002 seinen Dienst im BLfD an, weshalb ihm Details zur Auffindung nur aus Berichten bekannt sind. Wie auch von den anderen Mitverfassern des Artikels wurden die in Frage gestellten Funde von ihm nie im Original studiert.

⁶ BLfD, Ref. B I: Aktenvermerk Freiburger nach Tagebuchentwurf vom 24. August 2005, 23.07.2012; s. Abdr. 12 u. 13). Dass Gerhard Mittermaier von Moosauer auf die Stelle hingewiesen wurde, die er untersuchen sollte, wird auch durch Florian Bichlmeier, freiwilliger Helfer am 24. August 2005, bestätigt (BLfD, Ref. B I: Stellungnahme Bichlmeier,

15.12.2014; s. Abdr. 14). Aufgrund der aktuellen Diskussionen wurde Florian Bichlmeier gebeten, seine Erinnerungen an den 24. August 2005 schriftlich niederzulegen. Die vom BLfD angeforderte Erinnerungsnotiz wurde am 15.12.2014 verfasst. Bichlmeier war demnach nicht an der Untersuchung der Fläche beteiligt.

⁷ Quelle: Mediathek des BR, <https://www.br.de/nachrichten/bernstorf-schatz-echtheit-faelschung-100.html> [2.2.2019].

⁸ Die Ergebnisse der Analysen von S. Klein, Frankfurt, und Th. Fehr (†), München, waren Pernicka sowohl durch die Teilnahme an der Münchener Tagung, als auch durch persönliche Mitteilung seit 2014 bekannt. Eine ausführliche Publikation erfolgte dann zusammen mit den Analysen von M. Radtke, Berlin, im Rahmen der Gesamtpublikation (GEBHARD & KRAUSE, 2016, 195-212).

⁹ Ein Co-Autor dieses Artikels war überdies auch Pernicka, weshalb seine unterschiedlichen Bewertungen der Reinheit von Gold umso bemerkenswerter sind. Siehe WUNDERLICH, LOCKKHOFF & PERNICKA 2014, 353.

¹⁰ Pernicka, AiD, Abb. S. 65 unten. Vgl. den Katalog der Goldbleche mit allen Angaben zu Verbrennungsspuren in GEBHARD & KRAUSE 2016, 65-70. Das von Pernicka abgebildete falsche Blech hat die Inventar-Nummer 2002,9a, jene des Eichenholzstabes die 2002,9b.

¹¹ Das Goldblech Inv. Nr. 2002,9a weist Verbrennungsspuren auf, vgl. GEBHARD & KRAUSE 2016, 66 f.: Abb. 28.

¹² Wunderlich/Peisker 2017, 265 f.: „Es ist offenkundig, dass die Herstellung des Bernstorfer Diadems nicht in einer antiken Technik erfolgte, aber auch nicht in einer im heutigen Goldschmiedehandwerk gebräuchlichen Arbeitsweise... [die] Verzierungen sind eine Folge der laienhaften „Drücktechnik“ ... Bastelwerk aus Laienhand.“

¹³ Pernicka hat die Goldfunde von Bernstorf lediglich im Rahmen einer allgemeinen Besichtigungsmöglichkeit während der Bernstorf-Fachtagung 2014 nur kurz betrachten können.

¹⁴ Die Goldbleche der Firma Surepure Chemicals haben max. 101,6 mm Länge gegenüber der erforderlichen Länge von über 430 mm für die Bernstorfer Bleche.

¹⁵ HAUPTMANN ET. AL. 2018, 106.

¹⁶ Zu dem gleichen Ergebnis führte die Diskussion über einen mit groben Fehlern argumentierenden Beitrag von Pernicka in der Zeitschrift „Archäologie in Deutschland“. Vgl. E. Pernicka, *Echt oder falsch? Ein Zwischenstand zum Disput um die Funde von Bernstorf*. *Arch. in Deutschland* 3/2016, 62-65, mit R. Gebhard & R. Krause, *Sicher kein modernes Gold! – die Kontroverse um „Bernstorf“*. *Arch. in Deutschland* 1/2017, 54-55. GEBHARD & KRAUSE, 2018, 29-30.

¹⁷ Interview von Friedemann Karig mit Bernhard Pörksen vom 29.12.2017, <https://www.jetzt.de/social-media/bernhard-poerksen-ueber-2017-das-jahr-der-fake-news> [2.2.2019].

¹⁸ Die neuen Ausgrabungen auf dem Bernstorfer Berg, die naturwissenschaftlichen Untersuchungen und ihre Publikation wurden dankenswerterweise durch zwei Bewilligungen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zwischen 2012-2014 und 2016 ermöglicht. KR 2150/12-1/2: Die bronzezeitliche Befestigung von Bernstorf und ihr Siedlungsumfeld im Ampertal (Kreis Freising, Oberbayern) und KR 2150/29-1: Vorbereitung einer Monografie zur interdisziplinären Untersuchung der Goldbleche und Bernsteine aus Bernstorf (zusammen mit R. Gebhard).

Literatur

- Armbruster, B. (2016). Untersuchungen zu den technologischen Aspekten der Goldfunde von Bernstorf. In R. Gebhard & R. Krause, Bernstorf. *Archäologisch-naturwissenschaftliche Analysen der Gold- und Bernsteinfunde vom Bernstorfer Berg bei Kranzberg, Oberbayern*. (Abhandl. u. Bestandskat. d. Arch. Staatssammlung, 3) (S. 165-176). München: Archäologische Staatssammlung München.
- Bähr, V., Krause, R., & Gebhard, R. (2012). Neue Forschungen zu den Befestigungen auf dem Bernstorfer Berg bei Kranzberg, Landkreis Freising, Oberbayern. *Bayer. Vorgeschichtsbl.*, 77, 5-41.
- Eluère, Ch. & Raub, Chr. J. (1991). New investigations on Early Gold Foil Manufacture. *Archaeometry*, 90, 45-54.
- Fried, J. (2003). *Geschichte und Gehirn. Irritationen der Geschichtswissenschaft durch Gedächtniskritik*. (Abhandlung der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, 7). Stuttgart: Steiner.
- Fried, J. (2004). *Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*. München: Beck.
- Gebhard, R. (1999). Der Goldfund von Bernstorf. *Bayerische Vorgeschichtsblätter*, 64, 1-18.
- Gebhard, R. & Krause, R. (2016). *Bernstorf. Archäologisch-naturwissenschaftliche Analysen der Gold- und Bernsteinfunde vom Bernstorfer Berg bei Kranzberg, Oberbayern*. (Abhandl. u. Bestandskat. d. Arch. Staatssammlung, 3). München: Archäologische Staatssammlung München.
- Gebhard, R. & Krause, R. (2018). Die Funde von Bernstorf: Ein kritischer Beitrag zum Stand der Narrative. *Bayer. Vorgeschichtsblätter*, 83, 21-39.
- Hauptmann, A., Klein, S., Paoletti, P., Zettler, R. L. & Jansen, M. (2018). Types of Gold, Types of Silver. The Composition of Precious Metal Artifacts Found in the Royal Tombs of Ur, Mesopotamia. *Zeitschr. für Assyriologie*, 108(1), 100-131.
- Meller, H. (2017). Vorwort. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte*, 96, 37-39.
- Pernicka, E. (2016). Echt oder falsch? Ein Zwischenstand zum Disput um die Funde von Bernstorf. *Archäologie in Deutschland*, 3/2016, 62-65.
- Pernicka, E. (2018). Bernstorf – Eine Bilanz. *Archäologie im Landkreis Freising*, 13/2018, 161-173.
- Pernicka, E. & Wunderlich, Chr.-H. (2017). Rezension zu: R. Gebhard / R. Krause, Bernstorf, Archäologisch-naturwissenschaftliche Analysen der Gold- und Bernsteinfunde vom Bernstorfer Berg bei Kranzberg, Oberbayern. *Prähistorische Zeitschrift*, 92(2), 428 (online veröffentlicht 28.3.2018).
- Raub, Ch. J. (1995). The metallurgy of gold and silver in Prehistoric times. In: G. Morteani & P. Northover (eds.), *Prehistoric gold in Europe: Mines, metallurgy and manufacture*. (p. 243-259). Dordrecht: Springer Netherlands.
- Reichenberger, A. (2017). Rezension zu: R. Gebhard / R. Krause, Bernstorf, Archäologisch-naturwissenschaftliche Analysen der Gold- und Bernsteinfunde vom Bernstorfer Berg bei Kranzberg, Oberbayern. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte*, 96, 543-550.
- Rohde, C. (unter Mitarbeit von C. S. Sommer, J. Haberstroh, M. Pietsch, St. Winghart & P. Freiburger) (2016). Funde und Finder. Zur Auffindungsgeschichte der Gold- und Bernsteinartefakte im Bereich der bronzezeitlichen Befestigung von Bernstorf, Gde. Kranzberg. In R. Gebhard / R. Krause, Bernstorf. *Archäologisch-naturwissenschaftliche Analysen der Gold- und Bernsteinfunde vom Bernstorfer Berg bei Kranzberg, Oberbayern*. (Abhandl. u. Bestandskat. der Arch. Staatssammlung, 3) (S. 275-306). München: Archäologische Staatssammlung München.
- Verkooijen, K., (2017). Report und Catalogue of the Amber found in Bernstorf, near Kranzberg, Freising district, Bavaria, Germany. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte*, 96, 139-230.
- Wagner, F. E., Gebhard, R., Gan, W. & Hofmann, M. (2018). The metallurgical texture of gold artefacts found at the Bronze Age rampart of Bernstorf (Bavaria) studied by neutron diffraction. *Journal of Archaeological Science, Reports*, 20, 338-346.
- Weiss, R.-M. (2017). Buchbesprechung. R. Gebhard / R. Krause, Bernstorf, Archäologisch-naturwissenschaftliche Analysen der Gold- und Bernsteinfunde vom Bernstorfer Berg bei Kranzberg, Oberbayern. *Hammaburg. N.F.*, 17, I-XIV.
- Wunderlich, C.-H., Lockhoff, N. & Pernicka, E. (2014). De Cementatione oder: Von der Kunst, das Gold nach Art der Alten zu reinigen. In H. Meller, R. Risch & E. Pernicka (Hrsg.), *Metalle der Macht – Frühes Gold und Silber*. 6. *Mitteldeutscher Archäologentag vom 17.-19. Oktober 2013 in Halle (Saale)*. (Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte, 11). (S. 353-366). Halle: Landesmuseum für Vorgeschichte.
- Wunderlich, Chr.-H. & Peisker, K., (2017). Zur Herstellungstechnik der Goldfunde von Bernstorf. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte*, 96, 247-268.

Über die Autoren

RUPERT GEBHARD war mit Mitarbeitern der Archäologischen Staatssammlung München im Spätsommer 1998 dabei, als weitere Goldbleche gefunden wurden. Er publizierte die Goldbleche umgehend 1999 und die verzierten Bernsteine 2000 zusammen mit Karl-Heinz Rieder.

RÜDIGER KRAUSE begann 2006/07 in Kooperation mit Rupert Gebhard mit den Feldarbeiten auf dem Bernstorfer Berg, die 2010-16 zu umfangreicheren Ausgrabungen führten. Gemeinsam gaben sie 2016 die Monografie über die Gold- und Bernsteinfunde von Bernstorf heraus und führen bzw. organisieren die wissenschaftliche Bearbeitung der Funde.

*Prof. Dr. Rüdiger Krause
Institut für Archäologische Wissenschaften
Vor- und Frühgeschichte
Norbert-Wollheim-Platz 1
60629 Frankfurt (Main)
R.Krause@em.uni-frankfurt.de*

<https://orcid.org/0000-0002-3432-9715>

*Prof. Dr. Rupert Gebhard
Ltd. Sammlungsdirektor
Archäologische Staatssammlung München
Himbselstraße 1
80538 München
rupert.gebhard@extern.lrz-muenchen.de*

<https://orcid.org/0000-0003-1446-1070>